

Peter Paul Degen

Schon seine beiden Großväter waren Musikanten: Heinrich Degen blies die Klarinette, Peter Geib die Trompete.

Vater Peter spielte Trompete und Kontrabass. Als Osterbub¹ wurde er zusammen mit Adam Emrich vierzehn Tage vor seinen Klassenkameraden konfirmiert. Gleich auf der ersten Reise im Jahre 1890 ging es nach New York, wo man nach 48 Tagen auf dem Schiff anlangte. Peters letzte Reise begann im Jahre 1914 und dauerte sieben lange Jahre.



Da sein Sohn Peter Paul am 24. Oktober dieses Jahres zur Welt kam, war dieser also schon ein Schulkind, als er seinen Vater zum ersten Male zu Gesicht bekam. Doch das Getrenntsein war ein Schicksal, das man mit vielen Mackenbacher Familien teilen musste.

Was hatte der Vater seinem neugierigen Buben alles zu erzählen! Die Geschichten fesselten ihn so sehr, dass er auf der Stelle beschloss, auch das Musikantenhandwerk zu ergreifen.

Nun ging es daran, das richtige Instrument zu finden. Pauls Wahl fiel auf die Geige, deren Töne ihm vertraut waren, da ihm schon seine beiden älteren Brüder Johannes, der später als John Degen in Amerika das „Mackenbacher Lied“ dichtete und komponierte, und Walter damit jahrelang „in den Ohren lagen“.

Wie die meisten Mackenbacher Geigenschüler seinerzeit wurde auch Paul zunächst von Ludwig Jacob, dem legendären „Gorlhauer Lui“, unterrichtet. Danach übernahm August Geib, sein Onkel, die Ausbildung.

„Bei meinem Onkel lernte ich die Musik kennen, die die Leute im Kaffeehaus und im Zirkus so sehr mochten. Es war die Musik, die man heute mit dem Wort „in“ bezeichnet. So wurde ich an die damalige Unterhaltungsmusik herangeführt.

Mit der Klassischen Musik machte mich später Jakob Pfeiffer, mein dritter Geigenlehrer, vertraut. Bei ihm lernte ich vieles, was mir in meinem weiteren Leben sehr zugute kommen sollte.“

Paul machte gute Fortschritte und durfte schon bald an den Proben der Streicher des Musikvereins teilnehmen. Man traf sich zur Winterzeit, nachdem das musikalische Reisejahr abgeschlossen war, in einem der Mackenbacher Tanzsäle um für den Vereinsball und das kommende Jahr zu proben. Die Buben, die hier zum ersten Male mitspielen durften, waren natürlich voll bei

¹ „Osterbuben“ nannte man jene Jungen, die nach jahrelangem Instrumentalunterricht zum ersten Male mit einer Kapelle, mit der sie über Winter geübt hatten, auf die musikalische Reise gingen. Diese Reisen begannen in der Regel um die Osterzeit. Lag der Reiseternin früher, wurden die Buben eigens vorher konfirmiert und aus der Schule entlassen. Der Osterbub war sozusagen der Lehrling der Kapelle und musste seinen älteren Kollegen in allen Dingen zur Hand gehen. Der Leiter der Kapelle, der 'Meister', war während der Reise für ihn verantwortlich und sorgte für seine weitere musikalische Ausbildung.

der Sache, denn man wollte sich ja von seiner besten S(a)eite zeigen. Der Ehrgeiz und die Aussicht, bald ein echter Musikant zu sein, beflügelte alle.

*„Ich war gerade 16 Jahre alt, da besuchte uns Joe Becker, ein Freund meines Bruders Johannes. Er war der Chef einer zwölf Mann starken Kaffeehauskapelle und suchte für ein Engagement in einem Hamburger Kaffeehaus einen Geiger. Mein Bruder drängte mich, etwas vorzuspielen, und schon hatte ich den Vertrag. Zum ersten Male hieß es für mich: Weg von deheim! Und das gleich drei Jahre lang!
Nur einmal kam ich in dieser Zeit auf Urlaub nach Hause.“*

Schon nach ein paar Monaten spielte Paul die erste Sitzgeigenstimme². Doch unser junger Musiker wollte mehr. Immer fleißiger übte er auf der Geige und erlernte nebenbei bei einem Orchesterkollegen das Posaunenspiel, denn es war damals bei den Mackenbacher Musikanten üblich, ein Streich- und ein Blasinstrument zu spielen. Wer als Musikant sein Brot verdienen wollte, der musste vielseitig sein. Auch davon sollte er später profitieren.

Die wirtschaftliche Situation der späten Zwanziger Jahre machte viele Kaffeehausmusiker brotlos, und man musste sich nach neuen Erwerbsquellen umsehen. Viele suchten ihr Glück in Amerika, was eine neue Auswandererwelle auslöste. So wagten auch seine beiden Brüder und seine Schwester Erna die große Reise.

Andere besannen sich darauf, dass der Zirkus ein relativ krisensicherer Arbeitgeber war.

„Auch mich reizte es, in einer Zirkuskapelle mitzuspielen, und die Chance dazu bot sich unter dem jungen Kapellmeister Hans Bauer aus Mackenbach. Der bekam von der Direktion des Zirkus' Busch den Auftrag, eine Blaskapelle zusammenzustellen. Ich sprach und spielte in „Kaisers Saal“ bei ihm vor und erhielt ein Engagement als Posaunist und Tenorhornbläser. Das Tenorhornspielen hatte ich mir inzwischen selbst beigebracht.

Für die folgenden drei Jahre war nun der Zirkus meine Heimat. Die faszinierende, rätselhafte Welt der „Menschen, Tiere, Sensationen“ war für mich etwas völlig Neues und beeindruckte mich sehr. Ich lernte Artisten aus allen Ländern kennen und war begeistert von ihrem Können. Die Mentalität und Lebensweise dieser Leute waren so beeindruckend, dass ich diese schöne Zeit nie vergessen werde.“

Unterdessen hatten sich die politischen Verhältnisse in Deutschland grundlegend geändert. Die militärische Aufrüstung wurde mit aller Kraft vorangetrieben, und auch Paul musste am 18. November 1935 den Militärdienst antreten.

„Nach meiner Einberufung wurde ich zum Vorspielen beim Trompeterkorps der Nachrichtenabteilung 25 in Bad Cannstatt eingeladen und auch gleich verpflichtet. Zuerst musste ich mich freilich der unangenehmen Grundausbildung als Funker und Fernsprecher unterziehen. Doch in Erwartung des Kommenden ging diese Zeit dann ziemlich rasch vorüber. Schließlich war es dann soweit: Ich wurde zum Trompeterkorps versetzt,

² Der Kapellmeister stand als „Stehgeiger“ vor dem Orchester, spielte die Solopassagen und dirigierte gleichzeitig durch Körperbewegungen und mit dem Geigenbogen.

und es ging endlich ans Musizieren. In meinem Falle hieß das: Musik hoch zu Ross, denn ich befand mich bei einer berittenen Einheit.

Also musste ich noch das Reiten erlernen. Mein Kamerad Willi Theobald aus Weilerbach, der schon in der Grundausbildung mein Gefährte war, stand mir tapfer zur Seite. Man sagt so schön „Das Glück der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde“, doch gilt das nicht für den Anfänger. Allzu oft fanden wir uns auf dem Boden der Reithalle wieder. Doch Übung macht den Meister, und schon bald hatte das Trompeterkorps, das aus sechsunddreißig Musikern bestand, zwei neue stolze Mitglieder.

Natürlich hatten wir auch unsere Pferde - es waren Hannoveraner und Trakehner Fuchse - zu pflegen und zu versorgen. Ich ritt nacheinander zwei Wallache mit Namen „Edelmann“ und „Onkel“. Es waren zwei edle und treue Tiere, mit denen täglich auszureiten mir immer wieder bestätigte, dass ich die richtige Wahl mit dieser Einheit getroffen hatte.“

Paul kam zugute, dass er ja auch Geige spielen konnte. Wie gut, das konnte er in der Kasinokapelle unter Beweis stellen. Es dauerte nicht lange, da hatte man ihm die Leitung über die Kasinomusiker übertragen. Männer, die im Alltag seine Vorgesetzten waren, mussten sich nun während der Proben und Auftritte nach seinen Anweisungen richten. Das machte den jungen Soldaten schon etwas stolz.

Zusätzlich nahm er in seiner dienstfreien Zeit noch Geigenunterricht bei Professor Bischof in Stuttgart, den er mit nebenbei verdientem Geld bezahlte. Außerdem studierte er Harmonielehre bei dem bekannten Blasmusikkomponisten und -arrangeur Gustav Lotterer, der damals der Musikmeister seines Korps war, denn in Paul reifte der Gedanke, ebenfalls die Laufbahn des Musikmeisters einzuschlagen. Die Versetzung seines Korps zum Artillerieregiment 5 nach Ulm und seine Beförderung zum Unteroffizier brachten ihn diesem Ziel entscheidend näher.

„Es war ein schönes Bild, wenn das Trompeterkorps ausritt: vorweg das Paukenpferd mit dem kostbaren Sattelzeug, einer Stiftung des Offizierskorps des Regiments, dann der Musikmeister, schließlich wir mit unseren Instrumenten. Ich mit Tenorhorn oder Posaune. Alle hatten wir als Erkennungszeichen der berittenen Musiker Signaltrompeten mit einer rot-weißen Quastenkordel umhängen.

Die Großkonzerte mit allen Musikkorps der Armee, die meist mit dem Großen Zapfenstreich endeten, lösten bei der Bevölkerung immer wieder die beabsichtigte Begeisterung aus. Die Leute wurden durch solche Masseninszenierungen regelrecht aufgeputscht, was ja im Sinne des Führers war. So wurden wir ungewollt zum Werkzeug nationalsozialistischer Propagandapolitik.“

1938 kam eine weitere Versetzung infolge des Anschlusses Österreichs an Deutschland nach Steyr in Oberösterreich zum Artillerie-Regiment 98, wo er es bis zum Korpsführer im Range eines Oberwachtmeisters brachte. Hier blieb er bis zum Kriegsausbruch.

Dieser bereitete im Jahre 1939 den musikalischen Zukunftsplänen Pauls ein jähes Ende. Das berittene Musikkorps wurde aufgelöst, da man die Männer und die Pferde für den Kampf brauchte.

Paul wurde kurzerhand zu einer Nachrichteneinheit versetzt und machte als Nachrichtenstaffelführer in einer Batterie die Feldzüge in Polen, Frankreich und Russland mit. 1943 beendete eine Verwundung seine Zeit als Frontsoldat. Im selben Jahr heiratete er während eines Heimaturlaubs seine Frau Margarete aus Blaubach bei Kusel.

Bis zum Kriegsende war er als Ausbilder in einer Ersatzeinheit in Wels in Oberösterreich eingesetzt.

Im Mai 1945 machte er sich zu Fuß auf den beschwerlichen Weg in die Heimat, wo ihn eine kranke Frau, aber auch ein vier Wochen alter strammer Knabe, sein Sohn Peter Jochen, erwartete.

Wie alle Männer musste er jetzt auch an den Neubeginn denken, denn alles lag am Boden. Als Familienvater musste sich der Einunddreißigjährige eine neue Existenz schaffen. Ein halbes Jahr lang versuchte er sich als Geldzähler in einer Bank, musste aber feststellen, dass das nicht seinen Vorstellungen entsprach und er in diesem Berufe keine Befriedigung finden konnte. Er hörte auf und kam mit Hilfe von Gelegenheitsjobs – musikalischer und nicht musikalischer Art - halbwegs gut über die Runden.

„Endlich nahte die Erlösung. Der Südwestfunk nahm im März 1947 in Kaiserslautern den Funkbetrieb auf. Ich bewarb mich sofort und hatte auch gleich Glück: In der Musikabteilung war eine Stelle frei. Ich sollte Noten schreiben und arrangieren, was nach meiner gründlichen Ausbildung während meiner Militärzeit kein Problem war. Eine weitere Aufgabe bestand darin, dem Orchester zu Diensten zu sein. Der Umgang mit den Musikern machte mir natürlich den größten Spaß, und ich fand schnell Freunde unter ihnen. Endlich war ich wieder dort, wo ich hingehörte: bei der Musik. Es war ein schönes Gefühl, wieder im Beruf arbeiten zu können und als Musiker anerkannt zu werden. Das Leben sah mit einem Male wieder ganz anders aus.“

Mit der Vergrößerung des Orchesters änderte sich auch Pauls Aufgabenbereich. Als Orchester-Inspektor hatte er die Aufgabe, Proben und Auftritte mit dem Orchester und Gaststars vorzubereiten und zu organisieren. In mehreren Alben hat er Fotos, Autogramme und persönliche Widmungen unzähliger Künstlerpersönlichkeiten gesammelt. Darunter sind so bedeutende Komponisten wie Eduard Künneke, Robert Stolz, Nico Dostal und Vokal- und Instrumentalsolisten wie Erika Köth, Anneliese Rothenberger, Fritz Wunderlich, Hermann Prey, René Kollo, Karel Gott, Willy Schneider, Wolfgang Marschner, Helmut Zacharias, Ulf Hölscher, um nur einige zu nennen. Mit einigen, so mit Professor Robert Stolz, verband ihn sogar ein inniges Verhältnis.

Über dreißig Jahre lang war er an der erfolgreichen Arbeit des Südwestfunkorchesters, am reibungslosen Ablauf von Auftritten und Rundfunkübertragungen maßgeblich beteiligt. Im Laufe der Jahre entwickelte sich zwischen ihm und dem legendären Dirigenten Emmerich Smola eine herzliche Freundschaft.

Neben seiner hauptberuflichen Tätigkeit leitete er das Kaiserslauterer Konzert- und Tanzorchester, das aus der früheren Stadtkapelle, einem Blasorchester, hervorging. Das daraus entstandene Tanzorchester bzw. die Big-Band unter Peter Paul Degen wurde im gesamten Pfälzer Raum sehr geschätzt und immer

wieder verpflichtet, wenn es galt, große Veranstaltungen musikalisch niveauvoll zu umrahmen.

Dieses Ensemble war gleichzeitig die Hofkapelle des Karnevalvereins der Barbarossastadt und begleitete alle Faschingsveranstaltungen sowie Tanzabende und Bälle.

Nach seinem Rückzug in den Ruhestand lebt der Name Degen durch seinen Sohn Peter Jochen und seinen Enkel Torben (Reporter und Moderatoren) beim Südwestfunk weiter.

Während seiner Berufstätigkeit wohnte Paul mit seiner Familie in Kaiserslautern nahe dem SWF-Gebäude. Doch im Alter zog es ihn wieder in sein Heimatdorf nach Mackenbach. Hier, wo seine Verwandtschaft lebt, baute er für sich und seine Frau ein Haus.

Doch er legte keineswegs die Hände in den Schoß: Er leitete die Streichergruppe des Musikvereins und gab jungen Menschen Geigenunterricht. Sehr fachmännisch, sorgfältig und liebevoll ging er vor, wenn man ihm eine vererbte oder irgendwo auf dem Dachboden gefundene Geige zum Zusammenflicken oder Restaurieren in die Hand gab.

Davon profitiert auch das Westpfälzer Musikantenmuseum in Mackenbach, dem er außerdem großzügig Bild- und Notenmaterial zur Verfügung stellte und immer mit Rat und Tat zur Seite stand. Gerne hörte man ihm zu, wenn er in geselliger Runde aus seinem bewegten Musikantenleben erzählte und so ein Stück Geschichte seines Dorfes und der Westpfalz am Leben erhielt.

„Käme ich noch einmal auf die Welt, ich würde ohne Zögern denselben Weg, den ich gegangen bin, wieder einschlagen!“

Im Jahre 2000 verstarb Peter Paul Degen und fand in seinem geliebten Musikantendorf seine letzte Ruhestätte.